

Himmelfahrt kehrten die Jünger nach Jerusalem mit großer Freude zurück und priesen allzeit Gott im Tempel (Lk 24, 53). Die Urgemeinde in Jerusalem feiert ihre Zusammenkünfte mit Frohlocken und Gotteslob (Apg 4, 47).

Wer zum Zeugen der Heilsereignisse wurde, machte dies kund und wird zum *Apostel* des Evangeliums. Die Verwandten und Nachbarn Zacharias' und Elisabeths verkündeten alles, was sich bei der Geburt des Johannes zugetragen hatte, im Bergland Judäas (1, 65); was die Hirten gesehen hatten, machten sie kund, das Wort, das zu ihnen gesprochen worden war über dieses Kind (2, 17). Die Prophetin Anna sprach über Jesus zu allen, welche die Erlösung Israels erwarteten (2, 38). Die von Gott vorausbestimmten Zeugen hören und sehen und bringen die Botschaft den anderen. Damit wird vorweggenommen, was die Apostel nach der Auferstehung zu tun hatten (vgl. 10, 40—43). Das gleiche könnte von den Boten der Kindheitsgeschichte gesagt werden, was Paulus von sich sagt: „Mir dem Geringsten unter allen Heiligen ward diese Gnade verliehen, den Heiden die Frohbotschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi zu künden und aufzuleuchten zu lassen, wie sich das Geheimnis verwirklicht, das von Ewigkeit her in Gott dem Schöpfer des Alls verborgen war“ (Eph 3, 8 f.).

Kult und Künden sind die beiden priesterlichen Aufgaben. „Laßt euch als lebendige Steine aufbauen zu einem geistigen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen durch Jesus Christus“ (1 Petr 2, 5). „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Eigentumsvolk, daß ihr die Großtaten dessen verkündet, der euch gerufen hat zu seinem wunderbaren Licht“ (1 Petr 2, 9)<sup>21</sup>. Die Frommen der Kindheitsgeschichte sind priesterlich-königliches Volk des Priesters und Königs Jesus Christus<sup>22</sup>.

## **Die religiöse Grunderfahrung von Charles de Foucauld**

Von Piet Penning de Vries SJ, Nijmegen

Alle Heiligen und Frommen sind einseitig. Nicht in dem Sinn, als hätten sie nur eine Seite des Geheimnisses der Offenbarung und Erlösung gesehen und gelebt. Aber sie haben sich dem Geheimnis von einer bestimmten Seite her genährt, sie haben es in einer bestimmten Weise erfahren. Darum hat es für sie von Anfang an ein eigenes Gesicht. Übrigens nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Schüler und Nachfolger.

Ein solcher Einseitiger ist auch Charles de Foucauld (1858—1916). Wie hat er Gott, Christus und in ihrem Licht die Welt und sich selbst gesehen?

<sup>21</sup> H. Bauer, *Bibeltheologisches Wörterbuch* 2II, 931—944 (A. Stöger).

<sup>22</sup> Zum Königtum Christi in der Kindheitsgeschichte Lk 1, 32; weil Maria mit Elisabeth, einer Tochter Aarons (1, 5) verwandt ist, stammt auch sie aus priesterlichem Geschlecht, somit auch Jesus. Die Erwartung eines Messias aus Juda und eines Messias aus Levi (Spätjudentum) findet in Jesus Christus Erfüllung.

### *Nazareth als Theologoumenon des letzten Platzes*

Während der Exerzitien in Nazareth 1897, also gut zehn Jahre nach seiner Bekehrung (1886), schaut er auf sein Leben zurück, auf den Weg, den Gott ihn geführt hat, und schreibt sich betend seinen Dank gegen Gott von der Seele. Was war es denn, das ihn veranlaßte, alles zu verlassen und dem Herrn zu folgen: „Dieses so starke Gefühl für die Eitelkeit, die Falschheit, das Weltleben und die große Kluft, die zwischen dem vollkommenen, evangelischen Leben und dem Leben in der Welt besteht ... diese zarte und wachsende Liebe zu Dir, mein Herr Jesus, dieser Geschmack am Gebet, dieser Glaube an Dein Wort ... dieses Verlangen, Dich nachzuahmen, dieses Wort aus einer Predigt von Abbé Huvelin, daß *Du so sehr den letzten Platz eingenommen habest, daß ihn Dir niemand entreißen konnte*, ein Wort, das sich meiner Seele unverbrüchlich eingeprägt hat, dieser Durst, Dir das größtmögliche Opfer zu bringen, eine Familie zu verlassen, die mein ganzes Glück ausmachte, und weit weg zu gehen, um einsam zu leben und zu sterben ...!“ (25—26)<sup>1</sup>. Das ist die ursprüngliche religiöse Erfahrung Bruder Karls: er hat den Herrn auf dem letzten, geringsten Platz angetroffen, als den geringsten aller Menschen. Das hat ihn überwältigt und seinem Leben die entscheidende Wendung gegeben, das hat ihn nach Nazareth geführt.

Jesus auf dem letzten Platz. Es geht hier nicht bloß um Niedrigkeit. Für die Niedrigkeit, mit der Christus sich klein machte, haben viele Heilige eine Schwäche gehabt. Aber was Charles de Foucauld angezogen, was ihn seinem weltlichen Leben und sich selbst entrückt hat, ist das Dynamische dieser Niedrigkeit, daß diese nicht einzuholende Niedrigkeit ein persönliches Verhältnis bezeichnet: Er erniedrigt sich für seine Mitmenschen, für uns. Das beherrscht die menschlichen Beziehungen Christi, nicht nur Gott, sondern auch den Menschen gegenüber. Jesus auf dem letzten Platz ist für Charles de Foucauld Jesus, wie er sich für die Menschen und unter alle Menschen erniedrigt.

Um diesen letzten Platz wird nun eine ganze Welt gebaut. Oder besser: Von diesem letzten Platz aus wird eine ganze neue Welt entdeckt, im Evangelium und im Heiligen Land. Nicht zufällig war es in Nazareth, daß Foucauld die schon erwähnten Worte seines Seelenführers niederschrieb und zum Inhalt eines Gebetes machte. Hier in Nazareth wurde ihm sein Christusbild deutlich. Im verborgenen Leben von Nazareth, in diesem Leben eines unauffälligen und gewöhnlichen Menschen kann ihm wie nie zuvor die unerreichbare Selbsterneidrigung Jesu zum Bewußtsein.

### *Das monastische Nazareth*

Das Hinabsteigen auf den letzten Platz in der Nachfolge Jesu geht für Charles de Foucauld durch fünf Klöster: Solesmes, Soligny, La Trappe de Notre-Dame-des-Neiges, Clamart und La Trappe de Cheiklalé bei Akbès. Zunächst scheint für ihn Notre-Dame-des-Neiges wegen der größeren Armut das Nazareth des letzten Plat-

<sup>1</sup> Die beste Auswahl der Briefe und Niederschriften (niedergeschriebenen Meditationen) von Charles de Foucauld, die wir heute besitzen, ist die von Denise Barrat: „*Frère Charles de Jesus. Oeuvres spirituelles. Anthologie*. Éditions du Seuil. Paris 1958, 826 S. Nach ihr wird im folgenden zitiert. — Eine kleinere Auswahl liegt in dem vorzüglichen Bändchen des Johannes-Verlags, Einsiedeln (1962): „*Charles de Foucauld. Der letzte Platz*“ vor.

zes zu sein. Am 16. Januar 1890 tritt er dort ein. Friede und Trost bekräftigen vorerst seine Wahl. Er hat offenbar sein Ziel erreicht; seine Sehnsucht ist erfüllt. Sein Gebet wird von der Atmosphäre und vom Geist Nazareths oder zumindest Palästinas getragen. „Nichts Außergewöhnliches“, schreibt er; aber „eine dauernde Vereinigung mit unserem Herrn, mit der Heiligen Jungfrau, mit allen Heiligen, die ihn während seines Lebens umgaben, im Gebet, bei der Lesung, bei der Arbeit und in allem“ (28). Auch der Umzug nach Cheiklalé und seine Profess werden durch tiefe Sammlung gesegnet. Doch dauert die Ruhe nicht lange. Im Gehorsam wird ihm aufgetragen, sich auf das Priestertum vorzubereiten, und durch den Papst wird die Armut des Ordens erleichtert. Die Furcht, dadurch nicht mehr den letzten Platz einzunehmen, vertreibt ihn. Er bittet um die Erlaubnis und erhält sie, ihn in Nazareth, seinem Ausgangspunkt und letzten Halt, wiederzusuchen. Als Diener wird er im dortigen Klarissenkloster aufgenommen.

Anderthalb Jahre dauert sein zweiter Aufenthalt in Nazareth, der Verkörperung seiner Sehnsucht, der einstigen Umwelt des letzten Platzes Jesu. Vom 5. bis zum 15. November hält er dort seine jährlichen Exerzitien. Ihre Frucht scheint aber zu sein, daß er sich von Nazareth löst. Er nennt es eine große Gnade, in der Heimatstadt Jesu leben zu dürfen, aber auf die Frage: „Muß ich daran festhalten, in Nazareth zu wohnen?“, antwortet er mit Bestimmtheit: „Nein, nicht mehr als an allem übrigen. Nur an Gottes Willen festhalten, an Gott allein“ (33, 34).

Die Bedeutung dieser Indifferenz in Bezug auf Nazareth ist kaum zu überschätzen. Das Priestertum, in dem er die Aufhebung seiner Nazarethwünsche sah (genau so, wie im Leben Jesu, wie er meinte), hätte ohne sie in seinem Leben keinen Platz erhalten. Damit wäre aber sein Nazareth in der räumlichen Beschränkung stecken geblieben und verkümmert, während nun die neue Gestalt seiner Nazarethgedanken gerade seiner priesterlichen Spiritualität zu verdanken ist, wie wir noch sehen werden. Die heilige Gleichmütigkeit trägt somit das ganze Gebäude seines Ideals, auch später noch (47).

Gott allein. Charles de Foucauld hat versucht, mit biblischer, evangelischer Konsequenz diesen Grundsatz zu leben. „Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein“ (Lk 12, 34). In der Zeit, in der er sich dieses Wort zu eigen zu machen suchte, schreibt er: „Hüten wir uns davor, unser Herz an etwas Geschaffenes zu hängen . . . Machen wir unser Herz von allem frei, was nicht das Einzige ist. Nichts sei unser Schatz als Gott. Weder der Nächste noch wir selbst . . . Machen wir uns also frei von allem und seien wir auf der Hut, daß nichts mehr hineinkommt“ (172).

Das ist die gleiche Indifferenz, wie wir sie in den Geistlichen Übungen des hl. Ignatius finden. Darum kann Charles de Foucauld nun auch mit seiner positiven Lebenswahl beginnen.

### *Das priesterliche Nazareth*

Es wäre kurzsichtig, in den klösterlichen Zickzackwegen von Charles de Foucauld einen Umweg zu sehen. Sie waren nicht nur notwendig, sondern haben auch einen bleibenden, positiven Beitrag geleistet. Überdies haben sie ihn auf den Weg des Priestertums geführt. Und gerade im Dialog mit seinem priesterlichen Sendungsbewußtsein wird sein Nazarethideal sich weiter entwickeln.

Es ist auffallend, daß jedesmal die Exerzitien, so übereinstimmend sie auch waren, dem Leben Bruder Karls eine neue Richtung wiesen. Im Jahre 1901 machte er zweimal Exerzitien, einmal vor seiner Weihe zum Diakon, das andere Mal vor seiner Priesterweihe. Beide Male unternimmt er einen Schritt, der für sein Leben bedeutsam ist. Man könnte von einer endgültigen Lebenswahl in zwei Schritten sprechen.

Der erste Schritt betrifft ganz allgemein seine *Lebensweise* (genre de vie); der zweite bestimmt näherhin seinen *Lebensplatz*. Zunächst stellt sich Charles die drei Weisen der vollkommenen Nachfolge Christi vor: die Predigt, die Wüste, Nazareth. Dann nimmt er eine ruhige, scheinbar mehr auf dem Verstand beruhende Wahl vor. Er sagt sich: „Ich bin sicher nicht zum Predigen berufen, weil meine Seele dazu nicht fähig ist, noch zur Wüste, weil mein Leib nicht leben kann, ohne zu essen, ich bin also zum Leben von Nazareth berufen (wozu meine Seele und mein Leib fähig sind und von dem ich mich angezogen fühle“ (531). Der letzte Zusatz zeigt, daß die Wahl keineswegs nur durch eine Verstandesüberlegung zustande kam. Von jetzt ab weiß er: „Ich bin zum Leben von Nazareth berufen“.

Im zweiten Schritt kann nun diese Berufung nach Nazareth näher untersucht werden. Die Frage für ihn lautet: Ist der letzte Platz so in Nazareth lokalisiert, daß er nur dort zu finden ist, oder entsteht umgekehrt Nazareth erst da, wo der letzte Platz ist? Das ist der tiefere Sinn dessen, was oberflächlich gesehen als eine Wahl zwischen Nazareth und Marokko erscheint. Letzlich geht es in diesem Stadium seines Lebensweges um die Wahl zwischen dem „heiligsten Land“ und den „bedürftigsten Seelen“ (534), zwischen dem letzten Platz im Heiligen Land und dem letzten Platz im Reiche Gottes, zwischen einem Nazareth, das für immer an *einen* Ort gebunden ist, und einem Nazareth, das immer aufs neue entsteht auf dem neuen letzten Platz, zwischen einem physischen Symbolismus und einem symbolkräftigen Realismus.

Welche Glut dem Charisma des Heiligen Landes innewohnt, welche religiöse Anziehungskraft dieses Land auf Charismatiker ausübt, kann man an dem langsamem Tempo ermessen, in dem die Liebe zu den Stätten Jesu vergeistigt wird. Das ist bei de Foucauld genauso wie bei dem Stifter der Gesellschaft Jesu. Und auch beim ersten „Kleinen Bruder Jesu“ ist es die priesterlich-eucharistische Frömmigkeit, die diese Vergeistigung bewirkt. Das eucharistische Sendungsbewußtsein läßt ihn das geliebte Nazareth verlassen, um die eucharistische Gegenwart des Herrn Besitz ergreifen zu lassen vom letzten Platz der Bedürftigkeit, und so ein neues, sakramentales Nazareth gründen. Nur weil er sein geliebtes Nazareth auf eine neue, sakramentale Weise und darum als das wahre mitnahm, konnte er dahin kommen, Nazareth zu verlassen (36–37).

Das palästinensische Nazareth hatte nun seinen Dienst getan. Aber gerade jetzt, da es endgültig aufgegeben wird, gibt es eine theologische Bedeutung frei: Umwelt zu sein von Jesu Lieblingsort, dem letzten Platz.

### *Das endgültige Nazareth*

Nach all dem wird man sich kaum noch wundern, im endgültigen Nazareth Bruder Karls Züge zu finden, die eher im Gegensatz zum evangelischen Nazareth zu stehen scheinen. Es ist das beschauliche Erbe aus der monastischen Zeit. Als Beispiel dafür

zunächst einige Exerzitienvorsätze aus Béni-Abbès (1902): „Es niemals unterlassen, tagsüber und nachts je eine Stunde dem Gebet zu widmen, tagsüber eine volle Stunde der schweigenden Anbetung, nachts zunächst Rezitation von Matutin und Laudes, dann schweigende Anbetung“ (537). „Soviel wie möglich eine halbe Stunde Vorbereitung vor der Messe und anderthalb Stunden Danksagung danach“ (541). Dazu einige Regeln für die geplante Gründung der „Kleinen Brüder vom Heiligsten Herzen Jesu“, ebenfalls aus dem Jahre 1902: „Immerwährendes Schweigen (Le silence est perpetuel)! Die Kleinen Brüder sprechen nur mit dem Prior. Um mit anderen zu sprechen, muß man von ihm Erlaubnis haben. Diese Erlaubnis, sei es zum Gespräch untereinander, sei es mit Auswärtigen, soll aber nur selten erteilt werden . . . Keine weltliche Lektüre, keine weltlichen Studien, keine Zeitungen“ (425). „Obwohl sie zu mehreren zusammen leben, sollen sie sich als Einsiedler betrachten, wegen der großen Zurückgezogenheit, in der sich ihr Leben abspielt, dank der immerwährenden Klausur, dem Stillschweigen, der Abgeschiedenheit von allen weltlichen Dingen und äußeren Geschäften“ (434). So wird sich wohl niemand das Familienleben in Nazareth vorgestellt haben. Nur Foucauld, und wir werden sehen, warum.

Auch durch das Priestertum scheint das eine oder andere in das nazarethanische Ideal hineingekommen zu sein, was wir nicht in ihm erwarten würden. Zum Beispiel der energische Vorsatz: „Mehr Wissenschaft — alle Zeit, die nicht von den geistlichen Übungen, von der Liebe oder von anderen zwingenden Pflichten beansprucht wird, dem Studium widmen“ (533). Täglich sollen zu genau festgelegten Zeiten Evangelisationsstunden für Hausgenossen und Gäste stattfinden (540, 543). Der Zimmermannssohn wird wohl kaum an ein solches Tagesprogramm gedacht haben. Einmal klagt Bruder Karl, daß sein Nazareth einem Bienenkorb gleiche (39, 618). Wenn wir uns darüber wundern, tut er es nicht minder: „Mit Verwunderung sehe ich mich von einem betrachtenden Leben in ein Leben geistlicher Dienste übergehen, wozu ich gegen meinen Willen durch die Not der Seelen gebracht werde“ (39).

Aber mit welchem Recht erhebt dann de Foucauld noch Anspruch auf Nazareth als sein Ideal? Weil sich seine religiöse Grunderfahrung: „Jesus auf dem letzten Platz“, wenn auch gewandelt, durchgehalten hat, reiner, tiefer, geistiger geworden ist. Er hat immer mehr verstanden, was es um den evangelischen, theologischen Sinn seines Nazareth, oder besser: seiner Nazaretherfahrung ist; Nazareth ist ihm nur noch Umwelt des letzten Platzes, sonst nichts. Dieser Idee ist er immer treu geblieben. Das priesterliche Amt und die priesterliche Aufgabe sind als neue Möglichkeit verborgenen, niedrigen, demütig dienenden Nazarethlebens in den Lebensplan aufgenommen worden, und nur insoweit, als sie diesem Lebensplan sich einfügen. Die Bruderschaften müssen darum auch vor allem in den Missionsländern, in denen noch keine direkte Evangelisation möglich ist, errichtet werden (401—403, 447). So versichert sich Charles de Foucauld des letzten Platzes, sowohl unter den anderen Priestern, denen er den Weg bereitet (544), wie auch unter den Eingeborenen, unter denen er sich in Armut, Erniedrigung und Schweigen verbirgt. Daß der Priester schweigt, erhöht die Verbogenheit des letzten Platzes.

Auch die kontemplativen Elemente des Foucauld'schen Lebensideales sind keine heterogene Bruchstücke einer nazarehfremden Welt. Er sieht sein Gebetsleben aus-

drücklich als apostolisch an: apostolisch in seinem „sehnsüchtigen“ Verlangen, der Name „Jesus-Retter“ möge ausdrücken, was Er ist, und apostolisch durch den Herrn selbst (537—538). Damit sind die Kleinen Brüder Jesu eine apostolische Genossenschaft, wenn auch im verborgenen, *tätig in der Beschauung*. Kontemplation ist selbst Tätigkeit auf dem letzten Platz.

So bleibt als tragender Grund, als alles umfassender und umformender Sinn des Lebens von Charles de Foucauld die durch Christus inspirierte Vorliebe für vollkommenen Mißerfolg und ewiges Schweigen, für Verworfenwerden und Verlassenheit, für Entbehrung und Verachtung, für Einsamkeit, Schwachheit und Verdemüttigung („anéantissement“, 47, 49, 334). Er ist nach einem von ihm selbst als Vorsatz ausgesprochenen Wort ständig „auf der Suche nach dem letzten Platz“ (546).

## Tugenden der Humanität

Von Friedrich Wulf SJ, München

Man hat katholischerseits in den letzten Jahrzehnten viel von der „Unterscheidung“ des Christlichen gesprochen, um das Einmalige und Unvergleichliche der christlichen Botschaft hervorzuheben und sie gegen eine weltläufige Einebnung zu schützen. Im Hintergrund stand dabei die bedrohliche Selbstverständlichkeit, mit der ein guter Teil der modernen Menschen, insbesondere der Intellektuellen, das Christentum im Vergleich mit anderen Religionen und philosophischen Weltanschauungen relativiert. Man muß aber in der heutigen Verkündigung ebenso von der „Gewöhnlichkeit“ des Christlichen sprechen, von seinem humanen Untergrund, von dem, was alle an ihm verstehen, wenn sie nur guten Willens sind. Anders wird man die vielen, die dem Glauben ihrer Väter entfremdet sind und oft nicht mehr als die Empfänglichkeit für Gottes Anruf mitbringen, nicht erreichen. Gott selbst ist diesen Weg gegangen. Er ist Mensch geworden wie wir, in der Gewöhnlichkeit der menschlichen Natur und des menschlichen Alltags (Phil 2, 7; Hebr 2, 17). Er hat die Menschen in ihren gewöhnlichen Lebenserfahrungen, in ihrem Alltag angesprochen. „Apparuit benignitas et humanitas Salvatoris nostri Dei“, „Erschienen ist die Güte und die Menschenfreundlichkeit, die Humanität, unseres Erlösergottes“, schreibt der hl. Paulus an seinen Schüler und Mitapostel Titus (Tit 3, 4). Nicht zufällig begegnet dieses Wort in der zweiten Weihnachtsmesse, die in aurora, in der Morgendämmerung, beim Einfallen des neuen Lichtes, am Beginn des Tages unserer Erlösung, gefeiert werden soll. Das Licht von oben, das absolute Geheimnis, leuchtet auf in der Humanität unseres Erlösergottes. Das „Unterscheidende“ des Christlichen wird erst in seiner „Gewöhnlichkeit“ richtig erfaßt. Wenn wir darum im folgenden von einigen humanen Tugenden handeln, vom Verstehen und Verzeihen, von der Geduld und der Güte, dann knüpfen wir zunächst an allgemeingültige, von allen angenommene menschliche Ideale an. Wir suchen dann aber zu zeigen, wie diese Ideale erst